

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 19

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

Der Mühlstein um den Hals

Ein Industriekapitän der amerikanischen Autobranche hat das Prinzip lanciert, und ein großer Teil der Industriekapitäne derselben und anderer Branchen hat sich ihm angeschlossen: Wer einen Mann für einen führenden Posten anheuern will, muß sich zuerst dessen Frau ganz genau ansehen. Denn, was nützt ihnen der beste Mann, wenn er einen Mühlstein in Form einer Gattin um den Hals hängen hat?

Es wäre vollkommen falsch, daraus den Schluß zu ziehen, das Beste wäre, für solche Posten Junggesellen anzustellen. Das kommt scheints gar nicht in Frage. Denn Junggesellen – Aber das weiß man ja. Nein, er muß eine Gattin haben, aber sie muß auf ganz besondere Art beschaffen sein, um ihn für eine hohe Stellung geeignet zu machen.

Wir Frauen sind also, meine Lieben, sehr viel wichtiger, als man manchmal meinen sollte. Ich habe die Voraussetzungen für eine aussichtsreiche Kandidatur sorgfältig studiert und bin zum Resultat gekommen, daß die ideale Ehefrau des eventuellen Wirtschaftsführers wohl vorhanden, aber andererseits nahezu inexistent sein sollte, außer etwa als Gastgeberin. Denn Nichtexistenz ist die sicherste Garantie für Reibungslosigkeit.

Die Frau darf die Karriere des Mannes in keiner Weise behindern, indem sie ihm Kummer macht, oder irgendwelche Ansprüche an seine Gegenwart oder sein Interesse erhebt. Sie soll ihn jederzeit zu mehr Arbeit und größerem Verdienst animieren und das Wort «Managerkrankheit» unter keinen Umständen je in den Mund nehmen. Sie soll nicht kindische Ansprüche erheben auf freie Sonntage oder Ferien des Mannes, soll ihn bei keiner Gelegenheit je mit Erziehungsproblemen behelligen, soll zahlreiche schöne und gepflegte Einladungen geben und dabei ebenso aussehen. Sie soll beleben und gebildet wirken, und nicht zuviel und nicht zu wenig reden. Sie soll überhaupt wohlüberlegte und distinktierte Zurückhaltung üben im Bewußtsein, daß alle andern Belange vor seiner Karriere zurückzutreten haben.

Die Erforschung der psychischen Topographie der Frau beginnt mit «diskreten Nachforschungen und einem gelegentlichen Besuch des Chefs im Heim des Kandidaten», und erreicht ihren Höhepunkt in einer Einladung ins Restaurant, bei der verschiedene Anwesende (Chef und Direktoren mit ihren Gattinnen) als Examinatoren funktionieren. Die Entwicklung schreitet schnell, wenn Amerika einmal angefangen hat. Auf einmal sproßt das dann auch bei uns.

Es hat schon angefangen.

Es kam der Tag, wo der Papi, ein wenig bleich, zu mir sagte, der eventuell zukünftige Chef, seine Frau und ein paar andere Höhere erwarteten uns am Freitag zum Nachtessen im «Grand Manitou». Das sei also dann die

Nacht der Entscheidung für ihn, und es komme auf mich an ob oder ob nicht. Ich überlegte fieberhaft, ob es unter unsern Bekannten nicht einen Aussätzigen gebe, den ich innig umarmen könnte. Es hätte es auch schon an einem mit einer minderen Krankheit Behafteten getan. Aber es fand sich keiner. Und selbst wenn – ich weiß nicht so recht Bescheid mit den Inkubationsfristen. So wurde es denn unaufhaltsam und unerbittlich Freitag.

Ich zog das Schwarze an.

«Zu tief ausgeschnitten», sagte der Papi.

Ich zog das Blaue an.

«Zu bieder», sagte der Papi.

So zog ich das Graue an, das mir eine vorbildliche Synthese des Soliden mit dem Mondänen darzustellen schien, mit leichtem Überwiegen des Soliden.

Nachher saßen wir zu acht um einen Tisch und ich saß neben dem prospektiven Chef. Ich hatte, wie alle andern, einen Aperitif bekommen, der sich nur mühsam einen Weg durch meine zugeschnürte Kehle bahnte. Er nutzte nichts. Ich fand nichts zu reden als Ja, Nein und Vielleicht. Dabei fiel Einsilbigkeit im Katalog der vernichtenden Eigenschaften unter «Mangel an gesellschaftlicher Gewandtheit». Das fiel mir rechtzeitig ein. Nach dem zweiten Glas Wein wurde es besser. Ich faßte den Chef bei den Hörnern und sagte ihm, unser Papi sei der ideale Mann für den Posten, so einen finde er nicht wieder. Ich hatte ziemlich laut gesprochen, trotzdem tat der Papi, als hätte er nichts gehört. Vielleicht war ihm nicht wohl, jedenfalls aß er sozusagen gar nichts. Aber schließlich kam ja alles auf mich an, und ich redete gewandt weiter und sagte, ich wolle dann bloß nicht,

daß man den Papi auf Reisen schicke, denn ein Papi gehöre ins Haus. Und überanstrengen dürfe man ihn auch nicht, man habe schließlich bloß ein Leben. Lieber gäben wir uns mit einem bescheidenen Einkommen zufrieden. Hauptsache sei, daß er gesund sei und Zeit habe für mich und die Kinder. Uebrigens fände ich formelle Einladungen etwas Gräßliches, am liebsten hätte ich gute Freunde, die einfach mit an den Tisch sitzen und essen, was es gerade gebe. Ehrgeizig seien wir nicht, uns sei das Privatleben wichtiger. Und der Papi sei keine Führernatur, – so etwas hätte ich nie geheiratet. Aber er sei ein Netter und Zuverlässiger und er, der Chef, werde sicher gut mit ihm fahren.

Beim Heimgehen redete der Papi kein Wort mit mir. Vielleicht war ihm wirklich nicht wohl.

Ich hatte sicher alles sehr gut gemacht. Aber irgendwo muß ich doch ein bißchen ausgerutscht sein und etwas Falsches gesagt haben. Ich wußte zwar nicht, was, aber jedenfalls kam nach zwei Tagen ein Schreiben, das mit den Worten begann: «Wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen ...»

Es war sehr arg. Der Papi sagte, er habe es kommen sehen, und unsere Ehe geriet ins Wanken. Es knisterte im Gebälk und rieselte im Gemäuer. Und dann klingelte es lang und schrill und ich dachte schon, sie hätten die Posaunen des jüngsten Gerichts durch eine Alarmklingel ersetzt. Aber es war bloß der Wecker. Wir erwachten und waren in Europa und ich hatte alles bloß geträumt und wir waren ein älteres Ehepaar, das die weiteren Entwicklungen nicht mehr erleben würde, und der Papi war nach dem veralteten System, also ganz ohne mein Dazutun, geworden, was er ist. Ich hatte aber andererseits auch sein Fortkommen nicht in der Blüte geknickt.

Wir sind noch einmal davongekommen.

Bethli

Erziehung

«Wenn ich hier noch einmal die Frage stelle: Wie wurden wir erzogen?» so muß ich darauf antworten: «Gar nicht und – ausgezeichnet.» Legt man den Akzent auf die Menge, versteht man unter Erziehung ein fortgesetztes Aufpassen, Ermahnen und Verbessern, ein mit der Gerechtigkeitswaage beständig abgewogenes Lohnen und Strafen, so wurden wir gar nicht erzogen. Versteht man aber unter Erziehung nichts weiter als «in guter Sitte ein gutes Beispiel geben» und im übrigen das Bestreben, einen jungen Baum bei kaum fühlbarer Anfestigung an einen Stab, in reiner Luft frisch, fröhlich und frei aufwachsen zu lassen, so wurden wir ganz wundervoll erzogen. Und das kam daher: meine Eltern hielten nicht bloß auf Hausanstand, worin sie Muster waren; sie waren auch beide von einer vorbildlichen Gesinnung, die Mutter






Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



die feine, aromatische Fuchs-Butter



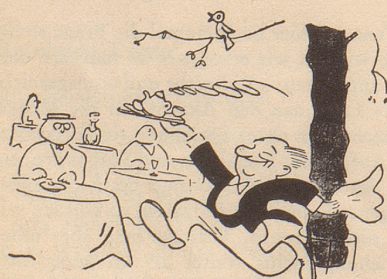
SB BÜFFET

ST. GALLEN

K. KAISER-STETTNER

Tabatil

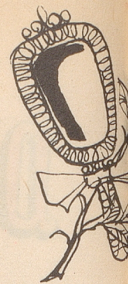
Die Zahnpasta für Raucher gibt weisse Zähne und reinen Atem



Ein Vöglein trillert hoch vom Ast,
Der Kellner fliegt von Gast zu Gast.
Die Füße haben Schwung bekommen.
Seitdem er LEBEWOHL* genommen.

* Gemeint ist natürlich das bekannte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl, mit druckmilderndem Filzring für die Zehen (Blechdose) und Lebewohl-Ballenpflaster für die Fußsohle. (Couvert.)
Packung Fr. 1.55, erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Jetzt Lebewohl auch flüssig, speziell gegen Warzen.

DIE FRAU



Die Kaffeemaschine und der Kartoffelstock

unbedingt, der Vater mit Einschränkung, aber darin doch auch wieder uneingeschränkt, daß ihm jeder Mensch ein Mensch war. Noch weit über seine Bonhomie hinaus ging seine Humanität. Er war der Abgott armer Leute. ... Gelegentliche Strafen – wurden durch meinen Vater vollzogen. Es kam dann zu kleinen Exekutionen, die vielleicht auch hätten wegbleiben können, gegen die ich aber in meinem Gemüte nicht länger murrte. Sehr anders verhielt es sich mit den Strafen, an die mein Papa wie in Ausführung eines richterlichen Befehls herangehen mußte. Diese waren schmerzlich und nachhaltig. Hätte die Mutter sich der Ausführung eines von ihr ausgegangenen Strafurteils selber unterzogen, so wäre die Sache nicht schlimm gewesen: die Hand einer Mutter, die rasch dazwischenfährt, tut nicht weh; es ist ein Frühlingsgewitter und kaum hat es eingeschlagen, so ist auch die Sonne schon wieder da. Wer eine Untat entdeckt und als Untat empfindet, muß auch auf der Stelle Richter und Vollzieher in einer Person sein. Vergeht aber eine halbe Stunde oder eine ganze und muß nun ein vom Frühschoppen heimkehrender Vater, der eigentlich sagen möchte: «Seid umschlungen, Millionen!» auf einen Bericht die Reitpeitsche von seinem verstaubten Schreibpult herunternehmen, so ist das eine sehr traurige Situation. Und selten findet die Hand dann das zukömmliche Maß.

(Aus den Kindheitserinnerungen Theodor Fontanes)

Daß es heute Küchenhelfer gibt, die allen möglichen Zwecken dienen, wissen wir. Gottfried Keller hat einen solchen Helfer schon in seiner Münchnerzeit entdeckt (1840) und zwar in einer Zeit des akuten Geldmangels. (Auch das scheint es schon damals gegeben zu haben.) Er schreibt nämlich an seine Mutter:

«... Ihr scheint zuhause zu glauben, daß man in München von der Luft leben könne; denn es ist jetzt schon manche Woche verflossen, seit ich geschrieben habe, daß ich mit meiner Barschaft fertig sei. Ich habe von Bekannten borgen müssen. Aber jetzt sind wir alle miteinander auf dem Hund und es hat keiner nichts mehr

Ich habe jetzt eine Kaffeemaschine bei mir und siede mir in derselben des Morgens Schokolade, des Mittags mache ich, wenn das Wetter zu schlecht ist, Stierenaugen darin, und des Abends Kaffee. Ich habe aber dennoch immer Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Aegyptens, d. h. nach einem guten Stück Speck mit gedörrten «Stückli» oder nach einer Böllenwähe oder zuletzt nur nach einer guten, gesottenen Kartoffel; denn von allen diesen nahr- und schmackhaften Speisen kriege ich hier nichts zu sehen. Da ist nichts zu haben, als magere Gans-, Enten- oder Hasenbrätlein und die Kartoffeln kann man nicht anders essen, als gebraten oder sonst gekocht.»



«Nie wieder gebe ich Autogramme! Gestern haben sie mir zwei Schecks zur Unterschrift dazwischen gemogelt!»

VON HEUTE

Natürlich, die Möglichkeiten einer Kaffeemaschine sind beschränkt. «Kartoffeln, bloß gebraten oder sonst gekocht» – und das dem Manne, der in «Pankraz, der Schmolli» eine so wundervolle Schilderung von luftigem Kartoffelstock mit brauner Butter gegeben hat! Eine wahre Vision. Jedesmal, wenn sie mir einfällt, beschließe ich sofort: «Heute gibt's Kartoffelstock.» Und sie fällt mir oft ein. B.

Kleines Mißverständnis

Zu meinem Geburtstag schenkte mir mein Mann den neuen Roman «Das Herz von Jade» von Salvador de Madariaga. Das Loisl aus Oesterreich, meine Haushaltshilfe, ein munteres, kluges Mädchen, betrachtete das dicke Buch und fragte mich, ob sie das dann auch einmal lesen dürfe, denn das sei doch sicher ein sehr lustiges Buch! Aber warum denn? fragte ich – und das Loisl sagte ganz ernst: «Aber es steht doch da g'schrieben: Scherz-Roman.» H. H.

Film und Leben

Fünf Uhr nachmittags. Mit hundert anderen Zuschauern, Frauen zumeist, strömten wir aus dem Kino. Hinter uns lag ein deutscher Film, den die Plakate «ein Drama um Liebe und Ehe» nannten. Und dramatisch ging es zu in der teppichgepflasterten Villa des jungen Filmpaares. Warum? Weil «Er» als Wirtschaftswunderknabe Tag und Nacht dem Gelde nachjagt (wohl, um die Teppiche zu bezahlen), während «Sie» einsam und verlassen am häuslichen Marmorkamin sitzt und nur manchmal verdrossen mit dem Schürhaken in der Glut stochert ... Bis «Sie» bei einem der seltenen Blitzbesuche ihres Gatten schließlich explodiert, ihm kurzerhand die ehelichen Pflichten verweigert und die Flucht ergreift. Worauf «Er», um das Happy End nicht zu gefährden, prompt hinter ihr dreinläuft und feierlich gelobt, von nun an jeden Abend mit dem Frauei zu verbringen. Kuß, aus.

Gedanken eines Laien, weiblichen Geschlechts

M. M.

Nun sind sie so weit, die Gelehrten, Gescheiten, die unseren Weg in das Weltall bereiten! Nun schicken sie künstliche Monde und Sterne raketengetrieben in endlose Ferne!

Es eifern in fiebriger Glut die Gehirne das Rennen zu machen ins Reich der Gestirne, den Kosmos zu testen, die Strahlen zu messen – und haben darüber das Mensch-Sein vergessen!

Was haben wir nur in dem Weltraum verloren? Wir sind doch als erdengebunden geboren! Was gäb es hienieden, im Osten und Westen, an menschlichen Nöten noch alles zu testen!? –

Zufällig hören wir, wie zwei Damen reiferen Alters, während sie nachschmeckerisch draußen vor den Bilderkästen verweilen, ihre Ansichten über dies Ehedrama austauschen. «Es hett en Inhalt», konstatiert tiefsinnig die eine. Die andere nickt: «Doch, es hett en Inhalt.» Pause. Dann nimmt die erste Dame wieder das Wort und sagt mit einem Seufzer: «Jo, s isch woehr. Men isch e Dubel.» MD

Unerschütterlich

Der Filmschauspieler Bernard Blier erzählt aus seiner Jugend:

«Mein Vater war unglaublich phlegmatisch. Nichts brachte ihn aus der Fassung. Ich dagegen war ein unerträglicher kleiner Bub. Eines Tages hatte ich Krach mit meinem Schwesterchen und drohte: «Ich schlitze dir den Bauch auf!»

«Bernard», sagte mein Vater milde und ohne von seiner Zeitung aufzusehen. «Schlitz deinem Schwesterchen nicht den Bauch auf. So etwas tut kein artiger kleiner Bub.»»

Furchtbar

Eine junge Sängerin sagte zu Lotte Lehmann, die sich schon seit vielen Jahren vom Konzertleben zurückgezogen hatte: «Es muß furchtbar sein, wenn einem klar wird, daß man nicht mehr singen kann!»

«Oh, das geht noch», sagte Lotte. «Wirklich furchtbar ist, wenn es einem nicht klar wird.»

*

Ein Teilnehmer an der Atomwissenschaftlerkonferenz in Las Vegas verbrachte jeden freien Moment in den Spielsälen.

«Der spielt ja, als ob morgen die Welt unterginge», sagte ein Gast zu seiner Frau. Diese sah ihn erschrocken an: «Jesses, – vielleicht weiß er etwas!»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

Gesund werden, gesund bleiben
durch eine
KRÄUTERBADEKUR
im ärztlich geleiteten



ASTORIA LUZERN

HOTEL - RESTAURANT
BAR - DACHGARTEN

Neues modernes Hotel. Ausgezeichnete Küche. Sitzungs- und Banketträume. Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Telefon und Radio. Fr. 12.- bis 32.-.

Tel. 041 / 2 62 26. Telex: 5 29 00.
Pilatusstrasse 29

Müller-Zäune
behüten
Ihre
Kinder!

Müller & Co. Zaunfabrik Löhningen SH Tel. 053 / 69117

HOTEL
Knecht
APPENZELL

A. KNECHTLE / TEL. (071) 8 73 83

